

Auf der Spur der Täufer
Warum Anja Zbinden für ihre Maturarbeit über die Täufer im Oberland einen Preis erhielt. **PORTRAIT 8**

Alles zum Zwingli-Film
Regisseur Stefan Haupt über seinen privaten Glauben, Emotionen und Millionenbudgets. **REGION 3**



Foto: Fotolia

Ade, Tannenbaum
Die nun massenhaft entsorgten Christbäume sind Mahnmale einer Umweltsünde. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 2/Januar 2019
www.reformiert.info

Kirchlicher Protest gegen die Politik der Abschottung

Migration Osteuropäische Staaten schotten sich gegen Flüchtlinge ab. Kirchenvertreter verlangen jedoch mehr Solidarität mit in Not geratenen Migranten. Dabei berufen sie sich auf das Evangelium.

Plötzlich flackert Widerstand auf im Ungarn von Viktor Orbán. Hunderttausende Menschen sind im Dezember gegen das neue Arbeitsgesetz auf die Strasse gegangen, das es Unternehmen ermöglicht, ihren Angestellten bis zu 400 Überstunden abzuverlangen. Für die Demonstranten ein «Sklavengesetz».

2015 war die Situation auf dem Arbeitsmarkt anders. Eine halbe Million Ungarn, meist gut ausgebildete Junge, haben wegen der wirtschaftlichen Misere ihr Glück in Westeuropa gesucht. Ganz symptomatisch dafür stehen die Plakate, mit denen die Regierung 2015 das Land überzog: «Wenn du nach Ungarn kommst, dann nimm den Ungarn keinen Arbeitsplatz weg!»

Die Angst vor einer Invasion

Die Kampagne zeigt: Das neue Arbeitsgesetz steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Abschottungspolitik der sich autoritär gebärdenden Orbán-Regierung. Aber auf diese politische Diskussion will Balázs Ódor sich nicht einlassen. Der Verantwortliche für die internationalen Beziehungen der ungarisch-reformierten Kirche warnt am Telefon: «Wer aus dem Glauben heraus argumentiert, soll seine Meinung vom Evangelium her und nicht wirtschaftlich pragmatisch begründen.» Entscheidend sei vielmehr die «gnadenvolle Zuwendung zu den Flüchtlingen».

Ódor, der am 19. Januar bei der Tagung Kirchliche Zusammenarbeit des Hilfswerks Heks in Zürich auftreten wird, erinnert daran: «Man sollte nicht vergessen, dass wir in den Zeiten des Warschauer Pakts wie die meisten osteuropäischen Länder generell keine Einwanderung kannten.» Umso mehr schreckten vor vier Jahren die Bevölkerung die Bilder von überfüllten Bahnhöfen und Massenaufmärschen von Migranten auf. Die Zahl der Flüchtlinge schnellte auf eine noch nie erlebte Höhe. «Ungarn hatte pro Kopf der Bevölkerung mehr Flüchtlinge aufzunehmen als sonst ein Land Europas», betont Ódor. Und hält trotzdem fest: «In Europa gibt es keine Flüchtlingskrise, sondern eine Solidaritätskrise.»

Hinzu kommt die diffuse Angst grosser Teile der Bevölkerung, dass Europa islamisiert werde. Provokativ sagte 2015 der katholische Bischof Laszlo Kiss-Rigo: «Sie sind keine Flüchtlinge. Dies ist eine Invasion. Sie kommen mit Schreien von Allahu Akbar hierher. Sie wol-



Der Auslöser für die ungarische Abschottungspolitik: Massenansturm im September 2015.

Foto: Reuters

len übernehmen.» Islamisierungsängste sind nicht nur in Ungarn Mainstream, sondern in den anderen Visegrad-Staaten Tschechien, Slowakei und Polen weit verbreitet.

Katharina Kunter weist darauf hin, dass das Quartett mittlerweile um Österreich erweitert wurde und seine Forderung nach einer härteren Linie in der EU-Flüchtlingspolitik auch in vielen westeuropäischen Ländern auf Resonanz stösst. Die deutsche Kirchengeschichtlerin mit Schwerpunkt europäischer Protestantismus sagt: «Wenn westliche Medien die Spaltung zwischen Ost und West betonen, kommt dies autoritären Herrschern wie Orbán entgegen. Sie können sich umso besser zu Rettern der traditionellen Werte des Abendlandes stilisieren.»

Die Spuren der Sowjetzeit

Die protestantischen Kirchen Osteuropas treten laut Katharina Kunter in der Flüchtlingskrise auch deshalb weniger prononciert auf als ihre westeuropäischen Partner, weil sich im kirchenfeindlichen Umfeld des Sowjetblocks ein anderer Frömmigkeitsstil herausgebildet habe. Als «fromm, pastoral und aus der Öffentlichkeit herausgedrängt» umschreibt Kunter den Kirchentypus.

Kirchenbundspräsident Gottfried Locher ist auch Präsident der Ge-

meinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Geke). Er erkennt in der reformierten Kirchenfamilie keinen derart akzentuierten Gegensatz zwischen West und Ost. Er konstatiert vielmehr: «Die Spannungen bestehen weniger zwischen den Kirchen als zwischen den nationalen politischen Kulturen.»

Heks springt in die Bresche

Etwas von den Spannungen spürte auch das Flüchtlingshilfswerk Kalunba, das von der reformierten Kirche Ungarns unterstützt wird. Die EU-Fördergelder fielen weg, da die ungarische Regierung die Ausschreibung für die EU-Unterstützung zurückzog. Heks und andere Hilfswerke sind jetzt kurzfristig eingesprungen, um die Finanzierungslücke zu stopfen.

Bei ihrem letzten Besuch stellt die Heks-Verantwortliche für die Projekte in Ungarn, Angela Elmiger, dann mit einiger Überraschung fest, dass immer öfter mittelständische Unternehmen bei Kalunba anriefen und händeringend Arbeitskräfte suchten. Vielleicht wird der wirtschaftspolitische Sachzwang doch noch Ungarns Flüchtlingspolitik verändern, wenn auch Balázs Ódors Vision von einer «gnadenvollen Zuwendung zu Flüchtlingen» wünschenswerter wäre. **Delf Bucher**

«In Europa gibt es keine Flüchtlingskrise, sondern eine Krise der Solidarität. Es fehlt die gnadenvolle Zuwendung zu den Flüchtlingen.»

Balázs Ódor
Reformierte Kirche Ungarn

Kommentar

Damit die Stimme der Verlierer gehört wird

Die Menschen in Ungarn, Tschechien oder Polen haben in kurzer Zeit gleich zwei Transformationen erlebt. Kaum war der Übergang vom Sozialismus zu Kapitalismus und Demokratie geschafft, setzte in Westeuropa eine neue Entwicklung ein: Errungenschaften der sozialen Marktwirtschaft wurden für mehr Liberalisierung und Globalisierung schrittweise abgebaut. Zurückgeblieben, vor allem nach der Finanzkrise, sind zahlreiche Verlierer in ganz Europa. Regierungen wie jene in Ungarn oder Tschechien bedienen deren Frustrationen offiziell. In Westeuropa tun dies rechtspopulistische Bewegungen, und zwar mit Erfolg, wie die letzten Wahlen in Österreich, Deutschland und vor allem Italien zeigen, wo die Populisten jetzt die Regierung bilden. In Frankreich kam zwar der rechtsextremistische «Front National» nicht an die Macht. Doch damit sind die Probleme nicht gelöst. Das zeigen die aktuellen heftigen Proteste der «Gelbwesten».

Ein mutiger Bischof

Hinter ihrer Mobilisierung steckt kein Programm, sie haben ganz unterschiedliche politische Meinungen. Was sie eint, ist die grosse Wut gegenüber dem System. In Ungarn beruft sich die Regierung ständig auf das bedrohte christliche Abendland, um die Angst vor Migration zu schüren und damit Wähler abzuholen. Der für ungarische Verhältnisse sehr mutige katholische Bischof Miklós Beer hat kürzlich öffentlich darüber nachgedacht, sich nicht mehr Christ zu nennen, da die Regierung den Begriff zu sehr missbrauche. Er unterstützte auch die Demonstranten gegen das neue Arbeitsgesetz, deren Spektrum so breit ist wie jenes der Gelbwesten. Dafür wurde er in den Landesmedien als Judas beschimpft. Auch in Westeuropa sind die Kirchen gefordert, dem Populismus etwas entgegenzusetzen. Zum Beispiel indem sie dafür sorgen, dass einheimische wie ausländische Verlierer zu Wort kommen und sich ernst genommen fühlen.



Christa Amstutz
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Kirche verwaltet ihre Häuser weiterhin selbst

Immobilien Die Kirchgemeinde der Stadt Zürich verwaltet ihre Immobilien weiterhin selbst. Das hat die Zentralkirchenpflege nach einer externen Überprüfung der Variante, das Immobilienportfolio auszulagern, entschieden. Damit folgte die Zentralkirchenpflege der Empfehlung der Fachleute, die in ihrem Bericht festgehalten hatten, dass die Liegenschaften der Kirche derart unterschiedlich genutzt werden, dass weder eine neue Trägerschaft noch eine externe Verwaltung der Immobilien wesentliche Vorteile bringen würde. fmr

Verband der Kirchen wird selbst zur Kirche

Verfassung Aus dem Dachverband von Landeskirchen, der der Kirchenbund bisher war, wird mit der Verfassung, der die Abgeordneten Mitte Dezember beinahe einstimmig zugestimmt hatten, die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS. Kirchenbundspräsident Gottfried Locher, der ab 2020 der EKS vorstehen wird, wünscht sich eine «Kirche mit Profil». Mit der neuen Verfassung erhalte die «reformierte Vielfalt ein gemeinsames Dach». fmr

Bericht: reformiert.info/sek

5800 Jugendliche feiern in der Messe Basel

Glauben Vom 27. Dezember 2018 bis am 1. Januar 2019 fand in der Messe Basel die achte Ausgabe des «PraiseCamp» statt. 5800 Jugendliche setzten sich mit dem Gebet «als persönliche Kommunikation zwischen Mensch und Gott» auseinander. Das christliche Jugendcamp findet seit 2002 in jedem zweiten Jahr statt und wird vom Bibellesebund und dem Campus für Christus sowie King's Kids und der SEA Jugendallianz organisiert. fmr

Christliche Wurzeln der Menschenrechte

Vortrag Auf Einladung von Christian Solidarity International war der Libanese Habib Malik in Zürich zu Gast. Der Sohn von Charles Malik, der 1947 und 1948 an der Abfassung der Menschenrechte mitwirkte, betonte, dass die christlichen Überzeugungen seines Vaters in die Erklärung eingeflossen seien. fmr

Bericht: reformiert.info/menschenrechte

In eigener Sache

«reformiert.» lanciert neue Videoserie

Online Zwingli oder Calvin? Kanzel oder Taufstein? Zürich oder Basel? Die Pfarrerrinnen und Pfarrer müssen sich entscheiden in der Videoserie, die «reformiert.» Anfang Januar lanciert hat. Die Kurzinterviews bringen Humor und Tiefsinn, Theologie und Spielwitz zusammen. In der Serie «entweder oder» werden Pfarrerrinnen und Pfarrer der reformierten Zürcher Landeskirche zu jeweils unterschiedlichen Begriffspaaren befragt. fmr

Video: reformiert.info/entwederoder

Sie packen seit 100 Jahren Probleme an

Diakonie Der Kirchliche Sozialdienst Zürich berät Menschen in finanziellen, sozialen und persönlichen Nöten. Die Stiftung führt auch das Männerhaus Reblaub in Zürich-Albisrieden.



Krankheit, Stellenverlust, Scheidung – Armut hat viele Gründe. Foto: Keystone

Manchmal stapeln sich im Büro von Marisa Unholz die Rechnungen, Belege und Briefe. Denn wer sich an den Kirchlichen Sozialdienst Zürich wendet, hat oft finanzielle Probleme. Die Sozialarbeiterin hilft dann beim Sortieren der Unterlagen und beim Herausfinden, was als Erstes getan werden muss, um Ordnung in das Chaos zu bringen. Und sie hält mit ihrem Gegenüber eine Zeit lang auch die Verzweiflung, Wut und Trauer aus, die sich einstellen, wenn alles schief läuft.

Angst vor dem Ausschluss Seit hundert Jahren berät der Kirchliche Sozialdienst Zürich Menschen in Not und unterstützt die reformierten Kirchgemeinden der Stadt mit seinem Fachwissen im Sozialbereich. Der Dienst steht primär Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt Zürich und Oberengstringens offen, unabhängig von Religion und Nationalität. Rund die Hälfte der Ratsuchenden sind denn auch Migrantinnen und Migranten.

«Oft hilft es schon, jemanden darin zu bestärken, die ihm zustehenden Unterstützungen auch zu nutzen.»

Marisa Unholz
Kirchlicher Sozialdienst Zürich

Die Geschichten, die Marisa Unholz hört, sind ähnlich und doch immer wieder anders: Suchtprobleme, psychische Erkrankungen, Scheidung, der Tod des Partners, der Partnerin, Arbeitslosigkeit oder die Tatsache, dass man trotz Arbeit zu wenig zum Leben verdient. Unholz, ihre Kollegin und ihr Kollege helfen, die Finanzen zu ordnen, gegebenenfalls die Anmeldung beim Sozialamt über die Bühne zu bringen, stehen zur Seite bei Auseinandersetzungen mit Behörden, in Arbeits- und Mietsverhältnissen,

begleiten die Betroffenen auch mal zu wichtigen Terminen.

Oft gilt es, die Hilfesuchenden darin zu bestärken, die ihnen zustehenden Unterstützungen wie Sozialhilfe, Invalidenversicherung, Erwachsenenschutz oder spezialisierte Beratungsangebote überhaupt zu nutzen. «Viele Menschen haben Angst, mit dem Gang zum Sozialamt erst recht aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden», sagt Unholz. Seit Kurzem ist ein weiterer Grund hinzugekommen: Wer zum Arbeiten in die Schweiz gekommen ist, kann neu seine B-Aufenthaltsbewilligung verlieren, wenn er längere Zeit auf Sozialhilfe angewiesen ist.

Unterkunft für 22 Männer Entstanden ist der Kirchliche Sozialdienst 1918. Angesichts der verbreiteten materiellen Not am Ende des Ersten Weltkriegs taten sich reformierte Frauen zusammen, um zu helfen. Die vielen Aufgaben überstiegen die Möglichkeiten der Kirchgemeinden, es brauchte eine zentrale Anlaufstelle in der Stadt.

1951 wurde die stattliche Villa in Zürich-Hottingen erworben, in der die Ratsuchenden noch heute ein und aus gehen. Seit 1980 ist das Werk als Stiftung organisiert, die unter anderem von der Landeskirche, städtischen und kantonalen Kirchgemeinden sowie dem Sozialdepartement der Stadt Zürich unterstützt wird. Ein Buch blickt nun auf die hundertjährige Geschichte zurück. Darin ist auch die Entwicklung des Männerhauses Reblaub in Zürich-Albisrieden beschrieben, das 1967 entstand und zurzeit 22 alleinstehenden Männern eine Unterkunft und Halt bietet.

Die Reblaub werde auch in Zukunft von der Stiftung betrieben, sagt Gerhard Bosshard. Der Pfarrer ist Stiftungsratspräsident. Dass sich die Kirchgemeinden der Stadt Zürich zu einer einzigen zusammengeschlossen haben, hat dennoch Auswirkungen auf das Werk: «Ziel ist es, unsere Sozialberatung in die zentralen Dienste der neuen Kirchgemeinde zu überführen», kündigt Bosshard an. Christa Amstutz

Beratung: 044 268 50 10, www.ksdz.ch
Buch: Angelina Greeff, Von Nöten und guten Diensten. Chronos-Verlag 2018.

Hinwiler Reformierte laden Freidenker ein

Ökumene Die Kirchenwoche vom 20. bis zum 27. Januar in Hinwil feiert den Glauben und thematisiert den Bedeutungsverlust der Kirchen.

«Feuer und Flamme für den christlichen Glauben» lautet der Titel des Programms, das die reformierte und die katholische Kirchgemeinde Hinwil mit der freikirchlichen Chrischona-Gemeinde durchführen. Während einer Woche finden Gebete und Veranstaltungen statt. «Ziel ist, unsere Zusammenarbeit zu stärken und als Christinnen und Christen gegen aussen aufzutreten», sagt der reformierte Hinwiler Pfarrer Matthias Walder.

Kirchen weniger bedeutsam So werden am 21. Januar an verschiedenen Standorten im Dorf Feuerschalen aufgestellt. «Damit wollen wir unser Christsein sichtbar machen», erklärt Walder.

Weiter gehören zum Beispiel ein Taizé-Gebet, ein christliches Rock-

konzert sowie Beten mit anschließendem Würstbräteln zur vielseitigen Kirchenwoche.

Doch die Hinwiler Christinnen und Christen wollen nicht nur den Glauben feiern. Sie stellen sich auch der Tatsache, dass die Kirche in der Gesellschaft an Bedeutung verliert. «Wie viel Kirche darf es noch sein?» ist der Titel einer kontroversen Podiumsdiskussion unter der Moderation von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich. Mitdiskutieren werden die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr, der reformierte Pfarrer Willi Honegger, der Gemeindepräsident von Hinwil, Germano Tezzele, die katholische Medienschaffende Charlotte Küng-Bless sowie Andreas Kyriacou, Präsident der Freidenker-Vereinigung der Schweiz. Die Wahl Kyriacous über-

rascht, lässt doch der scharfzüngige Religionskritiker keine Gelegenheit aus, sich für die Trennung von Kirche und Staat sowie für einen «weltlichen Humanismus» einzusetzen. Walder sagt: «Wir wollen auf dem Podium einen pointierten Kirchenkritiker haben, um mit ihm ins Gespräch zu kommen.»

Atheismus ist auch Religion Walder persönlich ist neugierig darauf, ob sich Kyriacou auf seine eigene Weltanschauung ansprechen lässt. Aus seiner Sicht ist der Freidenker gar nicht so areligiös, sondern vertrete den Atheismus fast

wie eine Religion. Er freue sich darüber, dass Kyriacou offen sei für den Austausch, betont Walder.

Doch wie soll die Kirche auf die Säkularisierung reagieren? Sie dürfe sich keinesfalls zu stark der Gesellschaft anpassen, sondern müsse «durchaus provokativ grosse Fragen anschnitten», so Walder. Konkret könne die Kirche etwa darauf hinweisen, dass eine freiheitliche Gesellschaft ohne Christentum gar nicht möglich sei, da die westlichen Demokratien aus ihm entstanden seien. Sabine Schüpbach

Podium: 23. Januar, 20 Uhr, ref. Kirche Hinwil

«Die Kirche darf sich nicht zu stark anpassen, sondern muss durchaus provokativ grosse Fragen anschnitten.»



Matthias Walder
Pfarrer in Hinwil

Foto: Seraina Boner



Szenenbilder aus dem Film «Zwingli»: authentisch und atmosphärisch dicht.

Fotos: zvg

«Was bedeutet es, Christ zu sein?»

Kultur Einen «weltoffenen und urbanen» Zwingli bringt Regisseur Stefan Haupt in einem Historiendrama im Januar auf die Leinwand. Wie er die Figur des Reformators neu entdeckte, sagt der Filmemacher im Gespräch.

Fast sechs Millionen Franken Budget für den Zwingli-Film. Das hat wahrscheinlich einen grossen Druck beim Dreh aufgebaut?
Stefan Haupt: Sehr spannend, dass ausgerechnet «reformiert.» als Erstes nach dem Budget fragt!

Dann fragen wir halt ganz erwartbar mit Goethe: «Nun sag, wie hast du's mit der Religion?»

Gross geworden bin ich in der methodistischen Kirche, meine Mutter war dort Organistin und mein Vater gleichzeitig Chordirigent in der reformierten Landeskirche. Mich hat Religion also schon früh begleitet. Mit zwanzig ist der Draht abrupt unterbrochen worden. Heute finde ich, dass Religion etwas unglaublich Wichtiges für uns sein kann.

500 Jahre Reformation in Zürich

Januar 1519: Eine Kutsche rumpelt durch Zürichs Altstadt. Huldrych Zwingli kommt von Einsiedeln nach Zürich. Einprägsam ist im Film «Zwingli» von Stefan Haupt die Ankunft des Reformators vor 500 Jahren in Szene gesetzt, die auch den Auftakt zur Schweizer Reformation bedeutet. Der Film kommt am 17. Januar ins Kino. Es wundert nicht, dass Filmausschnitte nach dem Jubiläumsgottesdienst für die Zürcher Reformation im Grossmünster am Sonntag, 20. Januar, gezeigt werden. Bevor aber Kinobilder und die Neuausgabe der Zürcher Bibel vorgestellt werden, steht ein Gottesdienst (15 Uhr) auf dem Programm. Ein starkes Signal für die Ökumene: Die Predigt halten der reformierte Kirchenratspräsident Michel Müller und der katholische Generalvikar Josef Annen gemeinsam.

Ein Film also, in dem Autobiografisches mitschwingt?
Zwingli hat tatsächlich immer wieder meinen Lebensweg gekreuzt. Vom Grossmünster, wo ich mit acht Jahren das Weihnachtssoratorium mitsingen konnte, über die Altstadt von Zürich, die mir schon immer lieb war. Dann sind wir viel in Wildhaus in den Ferien gewesen, haben dort Zwinglis Geburtshaus besucht.

Und das Grossmünster ist nun so etwas wie der heimliche Hauptdarsteller Ihres Films.

Mit ganzer Energie habe ich mich dafür eingesetzt, dass wir im realen Grossmünster drehen dürfen. Ich habe auch mit dem Hauptdarsteller Zwinglis, mit Max Simonischek, als der Film noch gar nicht finanziert war, das Grossmünster besucht. Da habe ich bemerkt, was das mit ihm macht, dort zu stehen, wo Zwingli auch gestanden ist. Das hatte dann auch beim Dreh nicht nur auf ihn, sondern auf die ganze Film-Crew eine kraftvolle Ausstrahlung.

Zwinglis Reformationselan kann auch heute Menschen erfassen?

Auf jeden Fall. Je mehr ich über Zwingli gelesen habe, desto mehr hat er mich interessiert. Ein weltoffener und urbaner Reformator, der sich für Arme, Kranke, Flüchtlinge eingesetzt hat, und damit auch wichtige Grundlagen für eine solidarische Gesellschaft gelegt hat.

Urban und weltoffen? Sie wollen wohl dem Klischee «zwinglianisch» etwas entgegensetzen.

Es geht mir weniger darum, Klischees zu widerlegen. Stattdessen wollte ich die Figur Zwingli ausgraben und sie in einem neuen Licht sehen. Wie er die Bibel entdeckte, wie er einforderte, dass das, was in

der Bibel steht, auch gesellschaftlich ernst genommen werden sollte. Dank Zwingli haben wir in der Schweiz eine ganz andere Reformation durchlaufen als Deutschland. Und das prägt unsere politische Kultur bis heute mit.

«Die überlieferte, historische Wirklichkeit ist spannender als ein Historienfilm mit viel Fantasy garniert.»

Stefan Haupt
Regisseur des Zwingli-Films

Inwiefern?

Zürich hatte als Zunftstadt eine austarierte Machtstruktur. Da haben nicht einfach Fürsten und Kaiser ihre Untertanen dirigiert. Das fein verteilte Machtgefüge kann durchaus als Vorbote der Demokratie gesehen werden – und Zwingli wusste, wie damit umzugehen.

Deshalb haben Sie im Film den Bürgermeister Rüst auftreten lassen?
Genau. Ich wollte das Wechselspiel von Kirche und Politik zeigen. Mir

gefällt zum Beispiel die Filmszene besonders gut, als Rüst dem Konstanzer Bischofsgesandten entgegentritt: «Wir sind hier in Zürich!» Da zeigt sich ein Selbstbewusstsein, das die Reformation in der Schweiz erst möglich machte.

Figuren wie der Zürcher Bürgermeister zeigen: Die historischen Ereignisse faktentreu im Film darzustellen, war Ihnen wichtig.

Ja. Ich wollte bei allen Abstrichen und Verdichtungen nicht zu stark simplifizieren. Deshalb habe ich auch unser Drehbuch Fachleuten wie dem Reformationshistoriker Peter Opitz zu lesen gegeben.

Macht Faktentreue nicht den emotionalen Kinoeffekt kaputt?

Überhaupt nicht. Ich lass mich gern von der überlieferten Wirklichkeit inspirieren und finde das spannender, als einen Fantasy-Historienfilm zu erfinden, der künstlich vielleicht noch einige Prozent mehr Emotionen herauskitzeln will.

Aber ohne Emotionen geht es nicht. Dafür ist dann die Liebesgeschichte Zwinglis mit Anna Reinhard, seiner späteren Frau, zuständig.

Die Figur der Anna hilft uns, die Menschen der damaligen Zeit besser zu verstehen und gleichzeitig eine Brücke ins Heute zu schlagen. Sie bietet auch kreative Freiräume, da man über Anna Reinhart sehr wenig weiss. Wir erzählen die Liebesgeschichte den historischen Umständen entsprechend, ohne sie kitschig aufzukochen.

Anna formuliert eine leise Kritik am Vorgehen des städtischen Rates und auch an Zwingli, die Täufer zu ertränken. Sie selber aber zeichnen die Radikalen der Reformation nicht gerade sympathisch.

Da bin ich anderer Meinung. Ich finde, dass der Film das Anliegen der Täufer, ihren Wunsch nach radikaler Konsequenz, sehr klar und nachvollziehbar aufzeigt.

Sie zeigen die Todesstrafe für die Radikalen als frühneuzeitliche Selbstverständlichkeit, und Zwingli fügte sich der Wirklichkeit.

Was wissen wir, was damals wirklich selbstverständlich war? Nun, eines ist zweifelsfrei überliefert: Es gehörte zum Stadtleben dazu, dass

Verbrechern die Hand abgehackt oder dass sie geköpft oder anderweitig brutal getötet wurden.

Und Zwingli beugte sich einfach diesen Umständen?

Ich habe versucht, mich in ihn hineinzuversetzen. Sicher stand er zwischen zwei Blöcken, die ihn zu zermalmten drohten: den Radikalen einerseits und den Konservativen andererseits.

Aber zum Beispiel Zwinglis Entscheidung in den Kappeler Krieg zu ziehen, nur von politischen Umständen her zu erklären – greift das nicht zu kurz? Er ist doch auch machtpolitisch berauscht gewesen.

Spannend, wie jeder Betrachter aus den Bildern seinen eigenen Film im Kopf herstellt. Wir haben keine simple Erklärung angeboten, sondern aufgezeigt, wie hochkomplex, ambivalent und vielleicht ausweglos die Situation war, in der sich Zwingli damals befunden haben muss. Wenn ein Film zu unterschiedlichen Fragen anregt, dann ist das für mich allerbestes Kino.

Und hat der Zwingli-Film eine Botschaft für die Menschen von heute?
Unbedingt. Zwingli hat schon damals die Frage aufgeworfen: Was heisst es, Christ zu sein, wenn man den Auftrag ernst nimmt, sich für eine gerechte Welt einzusetzen? Und wir können uns fragen: Was heisst dies heute? Da streifen wir automatische Themen wie zum Beispiel Waffenexporte in Bürgerkriegsländer oder die Verantwortung Schweizer Konzerne in der Dritten Welt. Interview: Delf Bucher



Stefan Haupt, 57

Stefan Haupt wurde 1961 in Zürich geboren. Seit 1989 ist er als Regisseur tätig. Seine Filme sind gekennzeichnet von gesellschaftskritischem Engagement wie in seinem Debüt-Film «Utopia Blues». Aber auch spirituelle Themen durchziehen seine Filmografie, wie der erfolgreiche Dok-Film über die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross (2003) zeigt.

Der Christbaum und die Schöpfung

Tannenbäume, die an Weihnachten die Stuben mit ihrem Glanz erhellt haben, stehen am Strassenrand. Schmucklos und zur Entsorgung bereit, erzählen sie Geschichten vom Familienfest und mahnen an die Dringlichkeit, die Schöpfung zu bewahren.

Fotos: Benjamin Manser

Die letzten Christbäume stehen jetzt zum Entsorgen am Strassenrand. Ganz verloren haben sie den weihnächtlichen Glanz noch nicht. Bei ihrem Anblick kann man sich unzählige Geschichten ausmalen: Den grossen Familienstreit oder die lange ersehnte Versöhnung, das lustige Fest voller Pannen, das erste ohne den Lebensgefährten, die letzte Weihnacht vor dem Sterben, die erste mit dem neugeborenen Kind.

Die Zürcher Obergrenze
Während einige Familien mit dem Wegräumen des Christbaums den Übergang ins neue Jahr zelebrieren, behalten andere ihre Tanne bis zum Dreikönigstag, mit dem der Weihnachtsfestkreis zu Ende geht. Spätestens dann aber werden die Tannen gehäckselt, zu Kompost verarbeitet oder verbrannt. In der Stadt Zürich gilt: Schmuck und Wachsrreste entfernen, den Baum nötigenfalls auf anderthalb Meter kürzen und ihn zusammengebunden an einem Abfuhrtag für Hauskehricht im Januar neben den Züri-Sack-Container stellen. Die Bäume landen im Kehrichtheizkraftwerk Hagenholz, das Wärme und Strom für 46 000 Haushalte in der Stadt liefert. Die auf dieser Doppelseite abgebildeten Exemplare hat Benjamin Manser in St. Gallen fotografiert.

Import und Chemie
Über eine Million Christbäume stehen an Weihnachten in Schweizer Stuben, mehr als die Hälfte davon stammt aus Intensivplantagen im Ausland. Schon nur wegen dem kürzeren Transportweg ist die Umweltbilanz der Schweizer Bäume besser als die der Importware.

Doch nur ein kleiner Teil der einheimischen Christbäume wächst im Wald, wo Pestizide und Dünger tabu sind. In Tannenbaumkulturen bekämpft man auch hierzulande Unkraut und Krankheitsbefall mit Chemie und beschädigt damit das Leben im Boden und in den Gewässern. Die chemische Belastung der eingesammelten Weihnachtsbäume ist mit ein Grund, warum die Stadt Zürich die Tannen nicht mehr zu Kompost verarbeitet. Es gibt auch biologisch produzierte Weihnachtsbäume, ihr Marktanteil aber ist gering. Die Bio-Tannen sind teuer, denn nur jede zweite gedeiht, entspricht der Norm und kann als Christbaum verkauft werden.

Hitzesommer als Warnung
Den Hitzesommer im zu Ende gegangenen Jahr haben die Schweizer Weihnachtsbäume recht gut überstanden, besonders die beliebten Nordmantannen, die im Wald nicht angebaut werden dürfen und nur in Zuchten wachsen. Doch gerade unter dem Eindruck des Sommers stellt sich zu Jahresbeginn die Frage: Wie schaffen wir es, bessere Verwalter der anvertrauten Schöpfung zu werden? Christbäume, die verbrannt statt kompostiert werden müssen, werden in diesem Kontext zum Mahnmal. Christa Amstutz



Von Christbäumen, die nach Weihnachten in den Wald zurückkehren und dort auf den nächsten Einsatz warten, erzählt das «reformiert.»-Video. reformiert.info/mietbaum

Er ist Popstar, Protestant und Moralist

Musik Mit «Tumult» legt Herbert Grönemeyer ein phasenweise fantastisches Album vor. Der deutsche Popstar verdankt seinen moralischen Kompass seiner protestantischen Erziehung.

Es dauert zehn Sekunden, und man ist zu Hause. Musikalisch ist Herbert Grönemeyer immer einigermaßen auf der Höhe der Zeit. Ob mit sphärischen Beats auf «Bleibt alles anders» oder jetzt, 20 Jahre später mit seinem neuen Album «Tumult». Hier wummert «Doppelherz» gehörig. Grönemeyer liess sich an einer Lesung für den damals inhaftierten Journalisten Deniz Yücel dazu inspirieren, türkisch zu singen. Und dennoch sorgen die Pressluftstimme und die Stakkatotexte zwischen Poesie und Phrase, Lebensweisheit und Allgemeinplatz dafür, dass jeder Ton und jede Zeile irgendwie vertraut klingen.

Herbert Grönemeyer gehört zu den erfolgreichsten Popstars in Deutschland. Seine Konzerte sind auch in der Schweiz ein Fest. Und Grönemeyer ist ein Moralist. Wandte er sich 1993, als im wiederver-

einigten Deutschland Asylheime brannten, mit «Die Härte» kämpferisch gegen rechts, warnt er nun in «Fall der Fälle» vor dem Hass, der in die Mitte sickert: «Es bräunt die Wut», lautet die Diagnose, «keinen Millimeter nach rechts», die Devise.

Reformierte Nächstenliebe

Woher er seinen moralischen Kompass hat, verriet Grönemeyer in einem viel beachteten Interview 2007: «Ich bin calvinistisch-protestantisch erzogen worden und glaube an Gott.» Sich für fairen Welt-handel und gegen die weltweite Armut zu engagieren, sei «eine Frage der Nächstenliebe» und gehöre «zum humanistischen Geist dazu».

Grönemeyer rät, dass sich jeder Mensch ein moralisches System schafft, «an dem er sich misst». In der Kindheit war der Musiker, der 1956 in Göttingen geboren wurde,



Mit Gottes Segen auf Tournee: Herbert Grönemeyer.

Foto: Kurt Kulac/wikimedia

«ein relativ strikter Kirchgänger». Der Vater war Bergwerksdirektor, wäre aber «am liebsten Pfarrer geworden», wie Grönemeyer einmal sagte. Eine tiefe Krise durchlebte

er 1998, als sein Bruder an Leukämie starb und seine Frau in der gleichen Woche den Kampf gegen den Krebs endgültig verlor. Vier Jahre später meldete sich Grönemeyer

mit «Mensch» zurück. Die Platte brach alle Verkaufsrekorde. «Und der Mensch heisst Mensch, weil er irrt und weil er kämpft, und weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt»: Das Titellied mit der für Grönemeyer typischen maximal anschlussfähigen Spiritualität wurde auch an der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands gespielt.

«Jeder sollte ein moralisches System haben, an dem er sich misst.»

Herbert Grönemeyer
Rockmusiker

Der damalige Ratsvorsitzende Manfred Kock wünschte dem calvinistischen Popstar in einem persönlichen Brief Gottes Segen für die anstehende Tournee.

Vertraute Langeweile

Mit «Tumult» gelingt Herbert Grönemeyer erneut ein in der Aktualität ankerndes Album, obwohl es musikalisch zuweilen seltsam unentschlossen wirkt. So überzeugen tanzbare Stücke wie «Doppelherz» und insbesondere der fantastische Remix von «Leichtsinn und Liebe», während in den selten inspiriert klingenden Balladen das Vertraute in Langeweile kippt. Felix Reich

INSERATE

reformierte kirche schlieren

Wir sind eine farbenfrohe Gemeinde...

... und haben viel vor. Wir verfügen gegenwärtig über keine gewählte Pfarrperson und bieten deshalb

160 Stellenprozent für ein neues Pfarrteam

das uns unterstützt beim erfolgreichen Ausbau der Bereiche

- .. Jugendangebote
- .. Familienangebote
- .. Mitglieder-/Gemeindepflege
- .. Gottesdienst und Kirchenmusik

Dafür suchen wir keine Einzelschaffer, verbohrte Ewiggestrige, mutlose Mitläufer oder gar vergiftete Spezialisten - sondern möglicherweise Sie!

Neugierig und interessiert?
Gerne gibt Ihnen der Präsident unserer Kirchenpflege, Robert Welti, 079 799 53 48, Auskunft.
Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an unseren Kirchgemeindegemeinschafter heinrich.braendli@zh.ref.ch.
Einsendeschluss ist der 25. Januar 2019.

Weitere Infos und Kontaktdaten:
www.refkircheschlieren.ch

unterstrass.edu
GRATORIUM OP. 36
FELIX MENDELSSOHN

PAULUS FREIER EINTRITT KOLLEKTE

JUBILÄUMSKONZERT
150 JAHRE UNTERSTRASS.EDU

1. FEBRUAR 2019, 19:30 h
TONHALLE MAAZ, ZÜRICH

2. FEBRUAR 2019, 17:00 h
STADTHAUSSAAL, WINTERTHUR

150 HIGHLIGHTS
150 JAHRE

Unsichtbare Not lebt unter uns

CHF 30.-
für eine Woche Gassen-Zmorge

SMS mit SIEBER30 an 488
Weitere Informationen auf
www.swsieber.ch

Sozialwerk
Pfarrer Sieber

ZÜRICH
500 JAHRE
REFORMATION

Ökumenischer Festgottesdienst

Sonntag, 20. Januar 2019
15.00 Uhr, Grossmünster Zürich

Predigt: Kirchenratspräsident Michel Müller,
Generalvikar Josef Annen.

Unter Mitwirkung verschiedener Kirchen,
Kirchenchöre und Stimmen unterschiedlicher
Generationen.

Anschließend Mittelalter-Mushafen,
Vorstellung Neuausgabe Zürcher Bibel,
Einblicke in den neuen Zwingli-Kinofilm,
Druckerpresse der Froschauer-Bibelseiten
in Betrieb, offenes Singen.

reformiert_katholisch
Kirchen im Kanton Zürich

Für mehr Freude
im Leben:
Lebensqualität
spenden

STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Tipps

Sachbuch

Von Söldnern bis zu Gastarbeitern

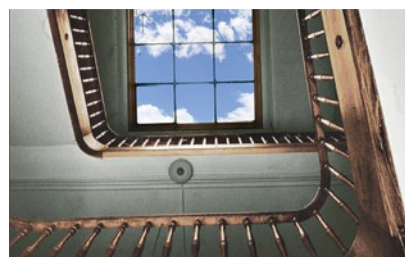
«Schweizer Migrationsgeschichte» heisst das neue Buch, das vor Augen führt: Ein- und Auswanderung prägen die Schweizer Geschichte. Massenhaft wanderten Söldner aus, im 19. Jahrhundert dann zog es viele Schweizer nach Amerika. Mit der Industrialisierung der Schweiz beginnt die Einwanderungswelle von Italien her. Seither bestimmt Migration die Politik – von der Schwarzenbach-Initiative bis zur Masseneinwanderungsinitiative 2014. bu

A. Hostenstein u.a.: Schweizer Migrationsgeschichte, Hier + Jetzt, 2018, 384 S., Fr. 41.–.



Italienische Arbeiterinnen bei der Einreise in Chiasso. Foto: Sozialarchiv Zürich

Roman



Aufwachen in der Isolation. Foto: zvg

Versteckte Existenz im ungastlichen Gastland

Ein ungastliches Land, die Schweiz in den 1960er-Jahren. Vincenzo Todisco schildert sie beklemmend und poetisch aus der Perspektive eines versteckten Italienerkindes. Isoliert von der Welt, wächst das Kind im Gastland auf. Oft ist es im Schrank versteckt. Freiheit gibt es nur bei der Nonna in Italien. bu

Vincenzo Todisco: Das Eidechsenkind. Edition Blau, 2018, 219 S., Fr. 28.90.

Ausstellung



Menschengeburt. Foto: S. Salgado

Mit der Kamera unterwegs zu den letzten Paradiesen

Fotograf Sebastião Salgado machte sich auf die Suche nach den letzten Paradiesen der Erde. «Genesis» nennt er den nach der Schöpfungsgeschichte angeordneten Bilderbogen, der im Museum für Gestaltung bis zum 23. Juni zu sehen ist. Theologisch betrachtet Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter die Fotos. bu

Gespräch über die Schöpfung, Niklaus Peter, Museum für Gestaltung, 23. Januar, 18 Uhr.

Agenda

Gottesdienst

Festgottesdienst «100 Jahre Frauen auf der Kanzel»

1919 predigte Elise Pfister zum ersten Mal im Neumünster. Pfarrerrinnen Chatrina Gaudenz, Heidrun Suter-Richter, Tania Oldenhage, Stefanie Porš, Verena Naegeli. Choralschola Cantus Zürich mit Hymnen von Hildegard von Bingen, Walter Riethmann (Leitung), Anna Victoria Baltrusch (Orgel).
So, 13. Januar, 10 Uhr
Ref. Kirche Neumünster, Zürich

Jazzvesper

John Voirol Trio mit liturgischem Jazz, Pfr. Michael Weissar und Pfr. Felix Gietenbruch mit Texten von Pierre Stutz.
Sa, 19. Januar, 18 Uhr
Ref. Kirche Oberwinterthur, Hohlandstrasse 7, Winterthur

Gottesdienst mit Gast

«Lehren und Heilen – vom Lob der Scham». Dialogpredigt von Daniel Hell, Psychiater, Buchautor, und Pfr. Christoph Sigrist. Collegium Vocale, Daniel Schmid (Leitung), Andreas Jost (Orgel).
So, 20. Januar, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich
Anschliessend Morgenmusik, 11.30 Uhr, «Jesu, meine Freude», Vokalmusik aus fünf Jahrhunderten zum Reformationsjubiläum

Begegnung

Vernissage «Irische Impressionen»

Ausstellung mit Fotos von Bruno Züttel und Texten von Elizabeth Zollinger zur frühchristlich-keltischen Spiritualität. Mit irischem Apéro.
Do, 17. Januar, 18 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich
Ausstellung bis 21. Februar. Öffnungszeiten: www.predigerkirche.ch

Pilgertag «Laufmerksamkeit»

Gemeinsam im Schweigen unterwegs von Zürich ins Kloster Kappel. Liturgischer Beginn und Abschluss.
Sa, 19. Januar, 9 Uhr
Eingang Offene Kirche St. Jakob, Zürich
Ankunft in Kappel a. Albis: ca. 17.30 Uhr
Ohne Anmeldung. Esther Hossli, 079 787 78 66, www.jakobspilger.ch

Klima-Aktionsgruppe

Aktiv mithelfen, den CO₂-Ausstoss zu reduzieren. Treffen zur Gründung einer Klima-Aktionsgruppe.
Do, 24. Januar, 19–20 Uhr
Restaurant Akazie, Stadthausstrasse 10, Winterthur
www.fabrikkirche.ch

Männerreise nach Israel

29. März – 7. April
Reiseleitung: Thomas Maurer, Pfarrer in Knonau, Eberhard Brodbeck und lokaler Reiseführer. Anmeldung bis 28.1.: Thomas Maurer, 044 767 07 32 29, www.kircheknonau.ch

Bildung

Referat und Gespräch

St.-Anna-Forum: «Arbeit und Persönlichkeit – protestantische Ethik heute». Referat von Peter-Ulrich Merz-Benz, Soziologe. Gespräch mit Erwin Koller und Irene Gysel.
Mo, 14. Januar, 19 Uhr
St.-Anna-Kapelle, Zürich
www.stiftung-eg.ch

Referate und Ausstellung

«Die Äbtissin als Fürstin und Mutter». Hildegard Elisabeth Keller, Literaturwissenschaftlerin, und Peter Niederhäuser, Historiker. Im Rahmen der Ausstellung «Schatten der Reformation».
Mo, 21. Januar, 18.30 Uhr
Stadthaus, Zürich
Ausstellung bis 2. März
www.stadt-zuerich.ch/ausstellung

Referate und Diskussion «Seele»

«Brauchen wir die Seele in der Therapie?» Ulrike Ehlert, Professorin für Psychologie, und Daniel Hell, emeritierter Professor für Psychiatrie. Moderation: Prof. em. Georg Kohler. Danach Apéro.
Di, 22. Januar, 18.30–21 Uhr
Universität Zürich, Rämistrasse 71, Hörsaal KO2-F-152 EV, Zürich

Referat und Gespräch «Wozu Gnade?»

Moisés Mayordomo, Professor für Neues Testament, Uni Basel. Béatrice Acklin Zimmermann, Paulus Akademie, und Friederike Osthof, reformierte Zürcher Landeskirche.
Do, 24. Januar, 18.30–20 Uhr
Kulturhaus Helferei, Zürich
Eintritt: Fr. 20.–, Legi: Fr. 14.–, Lernende/Studierende gratis
www.zhref.ch (Suche: «Gnade»)

Kultur

Gespräch «Salon um sechs»

«Glaube als Tabu - wie können wir über ihn reden?» Friederike Osthof im Gespräch mit Verena Friederike Hasel, Autorin, Journalistin «Die Zeit»
Di, 15. Januar, 18.15–19.30 Uhr
Kafi Hirschli, Hirschengraben 7, Zürich
Eintritt: Fr. 10.–, Legi: Fr. 5.–
www.zhref.ch/salonumsechs

Film und Gespräch

Vorpremiere des Films «Zwingli». Gespräch mit Produzentin Anne Walser,

Drehautorin Simone Schmid und Schauspieler Gian Rupf.

Di, 22. Januar, 19 Uhr
Kino Orion, Dübendorf
Reservation: www.kino-orion.ch

Kabarett «Rette uns, wer kann»

Sechs Pfarrpersonen suchen Lösungen für die künftigen Herausforderungen der Kirchen. Geschrieben, gespielt, gesungen vom Pfarrteam. Regie, musikalische Leitung: Kantor Peter Freitag.
– Sa, 26. Januar, 19 Uhr
– So, 27. Januar, 17 Uhr
Ref. Kirche, Uster
Eintritt frei, Kollekte, www.refuster.ch

Chorkonzert «Glanzlichter»

«Misa criolla» von Ramirez, Werke von Schütz, Bach, Morales. Kammerchor Zürcher Oberland, InstrumentalsolistInnen, Christof Hanimann (Leitung).
– Sa, 26. Januar, 19 Uhr
– So, 27. Januar, 17 Uhr
Ref. Kirche, Rüti
Eintritt: Fr. 50/35.–, Kinder/Studierende/Legi: Fr. 25/17.50.–. Vorverkauf: Da Capo, Rüti, 055 260 22 22

Familienkonzert

«Em Pfyebart syni verhäxti Orgele» von Albertus Dercksen (Musik) und Sourine (Text). Peter Schmid (Orgel, Erzählung), Video- und Bildprojektion.
So, 27. Januar, 17–18.15 Uhr
Ref. Kirche, Seuzach
Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Musica Rumantscha»

Werke von Veracini, Pergolesi, Dolf, Centieni, Ordenez. Altstadt-Orchester Zürich, Judith Scherrer (Sopran), Anita Jehli (Leitung).
So, 27. Januar, 17 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

«Eine musikalische Reise durch Europa um 1650». Ensemble «La Belle Lorraine» (Violine, Viola da Gamba, Theorbe), Pfr. Theo Haupt (Lesungen).
So, 27. Januar, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Eintritt frei, Kollekte

Konzert

«Messe in h-Moll» von Bach. Vocalensemble Hottingen mit SolistInnen, Orchester «Ensemble la fontaine», Reto Cuonz (Leitung).
Sa, 2. Februar, 19.30 Uhr
Ref. Kirche Neumünster, Zürich
Eintritt: Fr. 55/45/30.–, Ermässigung mit Legi. Kinder gratis. Vorverkauf: www.vocalensemble-hottingen.ch

Leserbriefe

reformiert. 1/2019, S. 3
Röstigraben im Streit um die Ehe für alle

Gottes Gebote achten
Wenn der Kirchenratspräsident des Kantons Zürich «Ehe für alle» gutheisst und mit der kirchlichen Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren kein Problem hat, stellt sich für mich die Frage: Quo Vadis, reformierte Kirche, wo gehst du hin? Ohne Zweifel, Gott liebt jeden Menschen. Gibt uns das aber das Recht, Gottes Gebote zu missachten und nach der allgemeinen Devise zu leben: Gut ist, was für mich stimmt? Wenn wir den Schöpferwillen Gottes, das heisst, die Zuordnung und Ergänzung von Mann und Frau, als überholt betrachten, wird sich das auf unsere Kinder und die kommenden Generationen zerstörerisch auswirken.
Evi Hunziker, Stäfa

reformiert. 23/2018, S. 4
Schwerpunkt zum Allmächtigen Gott

Trinität respektieren
«Gott kommt als Kind in die Welt»: Warum nur wird dies immer wieder, auch von namhaften Theologen, so gepredigt? Nicht Gott, sondern sein Sohn ist auf die Welt gekommen. Wer die Bibel liest, weiss genau, dass Christus sich niemals als Gott bezeichnet hat, sondern immer als Sohn Gottes. Auch wenn sich die Trinität (leider) wohl nicht aus der Welt schaffen lässt, hat Christus am Kreuz doch nicht sich selber angerufen «warum habe ich mich verlassen!», sondern er hat seinen Vater Gott angerufen. Schön wäre es folglich, wenn Gott, Christus und der Heilige Geist je als eigenständige Person behandelt würden – auch wenn sie sich einig sind im göttlichen Auftrag.
Eva Kohler, Rafz

Wir sind verantwortlich
Weshalb ist es weder der Autorin noch der von ihr zitierten Professorin für Systematische Theologie Magdalena Frettlöh möglich, zu denken, dass Allmacht und Ohnmacht Gottes offensichtlich zu denjenigen tiefen Wahrheiten gehört, von denen das Gegenteil eben auch wahr ist? (Niels Bohr). Ich finde es jammerschade und sehr fragwürdig, wenn es eine Professorin für Systematische Theologie stört, dass

feministische Theologinnen wie Dorothee Sölle «den Menschen zu stark in die Verantwortung genommen hätten». Wenn das Weihnachtswunder von der Menschwerdung Gottes heutzutage überhaupt noch einen Sinn entwickeln kann, dann eben diesen: Wir sind verantwortlich für unser Tun und Lassen. Mutig-demütiges Öffnen für Gnade ermöglicht uns ebendieses Bewusstsein.
Gertrud Kümin, Wädenswil

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitglie derzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH
Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner
Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 25. Januar 2019
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

Maturandin auf den Spuren der Täufer

Reformation Anja Zbinden erforschte die Auswirkungen der Reformation aufs Zürcher Oberland – und erhielt für ihre Maturarbeit einen Preis.



Anja Zbinden vor dem ehemaligen Johanniterkloster (Ritterhaus) in Bubikon.

Foto: Christine Bärlocher

Das Ritterhaus in Bubikon ist an diesem grauen Wintertag mit feinem Nieselregen kein besonders gemütlicher Treffpunkt. Bauarbeiten sind im Gang und die einzige Sitzgelegenheit auf dem weitläufigen Klosterareal bieten ein paar Holzbänke unter dem Eingangsgewölbe, die kürzlich für einen Mittelaltermarkt aufgestellt wurden.

Anja Zbinden hat wegen der Kälte schon eine rote Nasenspitze. Den Ort hat sie nicht zufällig ausgewählt. Die zierliche Person mit langen blonden Haaren und dem auffallend wachen Blick schrieb eine preisgekrönte Maturarbeit über die Reformation und deren Auswirkungen

auf das Zürcher Oberland. Dabei spielte das ehemalige Johanniterkloster eine wichtige Rolle. 1525 wurde es von unzufriedenen Bauern geplündert. «Es soll richtig viel Alkohol geflossen sein», weiss Zbinden. 27 Forderungen übergaben die Aufständischen den Ratsherren von Zürich, etwa die Abschaffung der Leibeigenschaft oder die Lockerung des Zehnten.

Hochburg der Radikalen Allerdings verhalten die Forderungen der Bauern ungehört. Ihre Unzufriedenheit nahm bedrohliche Ausmasse an und ein Aufstand wurde befürchtet. Die aggressive Stim-

mung war auch ein Nährboden für die Täuferbewegung, die zu dieser Zeit auf ihrem Höhepunkt angekommen war und im Oberland besonders zahlreiche Anhänger fand.

Anja Zbinden, 19

Sie ist aufgewachsen in der Gemeinde Wolfhausen. In der Kantonsschule Zürcher Oberland ging Zbinden ans Gymnasium und erwarb im Sommer 2018 die Matura. Für ihre Maturarbeit erhielt sie den Theologiepreis 2018. Derzeit macht sie ein Praktikum im Bereich der Medizinaltechnik.

Denn die radikal-reformatorischen Ansichten der Täufer, welche die Kindertaufe ablehnten, passten gut zu den Interessen der Bauern. «Das Grüninger Amt kann so als Hochburg der Täuferbewegung angesehen werden», stellt Zbinden fest.

Wenn sie von ihrer Arbeit erzählt, wird aus der zurückhaltenden jungen Frau eine wortgewandte Expertin. Warum sie sich – die soeben das neusprachliche Gymnasium absolviert hat, Joggen, Reisen und Klavierspielen liebt – für das historische Thema begeistern konnte? «Weil wir die Reformation noch heute, 500 Jahre später, in unserem Alltag spüren.» Der Wohlstand hierzulande sei massgeblich

«Wir spüren die Reformation noch heute, 500 Jahre später, in unserem Alltag.»

durch die protestantische Arbeitsethik geprägt und das Thema somit aktueller, als es scheint. Für Politik und Wirtschaft habe sie sich schon immer interessiert – und als Oberländerin natürlich für ihre Heimat.

Mit dem Zug durch Europa

Für ihre «hervorragende» Arbeit verlieh die Theologische Fakultät Zürich Anja Zbinden den Theologiepreis 2018. Es sei ihr bestens gelungen, das Täuferum im Zürcher Oberland im Spannungsfeld zwischen Zwingli's theologisch motivierter Reformation, den politischen Interessen der Stadt und den politisch-sozialen Forderungen der Landbevölkerung zu verorten.

Etwas stolz mache sie die Auszeichnung schon. Theologie studieren will Zbinden aber nicht, sie sei mehr naturwissenschaftlich veranlagt. «Die theologischen Schriften waren die grösste Herausforderung beim Schreiben», gibt sie zu. Privat bedeuten ihr Religion und Glauben viel. Aufgewachsen in einer methodistischen Familie, besucht sie noch heute regelmässig ihre Kirche und betätigt sich als Jungschar-Leiterin.

Angesprochen auf ihre Zukunft, leuchten ihre Augen auf: Sie möchte Gesundheitswissenschaften oder Pharmazie an der ETH Zürich studieren. Vorher wird Zbinden aber mit zwei Freundinnen mit Interrail den Norden Europas erkunden – das Preisgeld von 500 Franken in der Tasche. Sandra Hohendahl-Tesch

Schlusspunkt

Die verrückte Jagd nach Frieden und Gerechtigkeit

«Suche den Frieden und jage ihm nach.» So steht es im Psalm 34. Der Satz wurde als Jahreslosung für 2019 auserkoren und liefert den besten Vorsatz für das neue Jahr. Mehr noch, er ist Lebensaufgabe. Im Grossen wie im Kleinen. Denn unmittelbar davor heisst es: «Meide das Böse und tue das Gute.» Zu hoffen ist, dass es auch auf der politischen Weltbühne immer wieder Menschen gibt, die ihren Ehrgeiz nicht im Durchsetzen von Eigeninteressen und aggressiver Machtpolitik stillen, sondern dem Frieden nachjagen.

Dass die Suche nach Ausgleich und das Schmieden von Kompromissen ganz schön anstrengend ist, legt die beinahe kriegerische Metapher der Jagd nahe. Der Friede ist nicht einfach da, ihn gilt es immer wieder neu zu suchen. Und zwar mit der Ausdauer, der Besessenheit vielleicht sogar, mit der sonst gerne dem Erfolg und der Macht nachgejagt wird. Hier kann es nicht um einen faulen Frieden gehen, sondern um einen gerechten Frieden, der zuweilen erkämpft werden muss.

Der Psalm zeichnet ein realistisches Menschenbild: «Zahlreich sind die Leiden des Gerechten.» Er spricht in eine Gesellschaft hinein, in der Friedensjägerinnen und Friedensjäger ganz offensichtlich einen schweren Stand haben. Und die Friedensjagd ist bis heute ein Minderheitenprogramm geblieben, wenn man auf die Krisen und Konflikte in der Welt blickt. Keine Zweifel offen lässt der Psalm freilich, auf welcher Seite Gott steht: «Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens, hilft denen, die zerschlagenen Geistes sind.» Nicht der schnelle Erfolg wird hier versprochen, aber die Nähe und die unverbrüchliche Treue Gottes. Und damit der Zuspruch, dass die Gerechten, jene also, die das Böse lassen und das Gute tun, sich am Ende durchsetzen werden.

Dass alle, die dem Frieden nachjagen, nicht nur Gott, sondern auch die Logik auf ihrer Seite haben, zeigt sich an der Scharnierstelle, die den Psalm vom Lobgesang ins Lehrgedicht überführt. «Wer begehrt das Leben, wer will glückliche Tage sehen?» Die Frage ist rhetorisch. Dass das Glück nicht im Streit zu finden ist, liegt auf der Hand. Auch deshalb lohnt es sich, an der biblischen Friedensmission festzuhalten und sich dabei zuweilen den Vorwurf der Verrücktheit oder zumindest der Naivität einzuhandeln. Schliesslich schreibt David den Psalm unter dem Eindruck, sich dem Zugriff des Königs von Gat mit einer ziemlich originellen List entzogen zu haben: Er stellte sich wahnsinnig (1. Sam 21,13-16).

Christoph Biedermann



Orientierungslauf

Reformation

Wie nehmen Kinder das Christentum wahr?

Axel sticht Zimtsterne aus, seine Lieblingsguetzli. Mit zaghaften Fragen versuche ich, ein Gespräch über Weihnachten und Religion zu beginnen. Axel ist begeistert von Chanukka und siebenarmigen Leuchtern. Religionsunterricht ist sein liebstes Fach, er lernt gerne andere Religionen und Bräuche kennen. Die Guetzli sind völlig vergessen, und er erzählt mir von seinem grossen Auftritt: Er spielte Posaune im Krippenspiel und lernte fleissig Luft anhalten. An Weihnachten rede ich auch mit

meinem kleinen Cousin Yannick. Auch er geht in den Unti, mit seinem Freund Gregor, der sehr gläubig ist und schon mit acht Jahren jeden Abend in der Bibel liest. Yannick erzählt mir von «komischen Sachen», die sein Freund manchmal sage, beispielsweise dass Adam und Eva aus Lehm gemacht wurden. Meine kleine Cousine möchte auch mitreden und sagt, dass Yannick nicht an Gott glaube und ihn Gregor deswegen in die Hölle verflucht habe. Das war ihm sehr unangenehm. Jules Schwarz (17)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULLE für «reformiert.» und ZH-Reformation. reformiert.info/orientierungslauf



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich